

dem feurigen Schwerte, der Wächter am Throne Gottes; also eine Erscheinung, welche Streitbarkeit und Idealität ja wenn man will Krieg und Kunst in sich vereinigt.

Die Griechen hatten eine Kultur von Marmor, die Deutschen sollten eine solche von Granit haben. Der Granit ist ein nordischer und germanischer Stein; in dem ur- und reindeutschen Nordlande, Skandinavien, steht er in großen Felsmassen an; und über die ganze niederdeutsche Tiefebene ist er in erraticen Blöcken verbreitet. Er ist ein sehr gewöhnlicher Stein; aber seine Widerstandskraft übertrifft die der meisten andern; er eignet sich gerade so gut zum Straßenpflaster wie zu unergänglichen Bauten und Denkmälern: er ist ein volkstümlicher und zugleich, in geschliffenem Zustande, ein sehr aristokratischer Stein. Die ungezählten Massen der deutschen Heersoldaten kann man wohl dem granitnen Pflaster der deutschen Großstädte vergleichen; jeder ist fest zum andern gefügt und alle insgesammt sind undurchdringlich; die Erzstandbilder, welche sich zwischen ihnen auf granitgeschliffenem Sockel erheben, gleichen der echten deutschen Kunst, welche sich auf volkstümlichen Elementen aufbaut — nachdem diese durch Bildung geschliffen und so zu aristokratischer Würde erhoben sind. Auch die Steine haben ihre Sprache; und auch sie predigen die Lehre, daß alle Bildung der Natur parallel gehen müsse. Stein und Scharnhorst, Bismarck und Moltke sind die gewaltigen erraticen Blöcke, welche dem jetzigen deutschen Reiche zum politischen Fundamente dienen; auf ihm soll sich nunmehr der volkstümlich-künstlerische Unterbau von geschliffenem Granit erheben; einer späteren Glanzzeit deutscher Bildung mag es dann vorbehalten sein, denselben mit neuen schönen ehernen Idealen zu bekronen.

Das Gebäude der Kriegsakademie zu Berlin ist von der eben erwähnten Art; es erhebt sich als ein anmuthiger Backsteinbau auf durchweg granitnem Sockel; und es ist zugleich der künstlerisch vollendetste Bau, welcher dort seit 1870 ausgeführt wurde; in ihm begegnen sich Krieg und Kunst. Der höchsten Thatleistung eines Volkes entspricht gleichzeitig seine höchste Bildeistung, immer in relativer und zuweilen auch in absoluter Weise. Möge jenes Gebäude, zumal gegenüber anderweitigen mißglückten architektonischen Leistungen der deutschen Reichshauptstadt aus neuerer wie älterer Zeit, für das Leben des deutschen Volkes von sinnbildlicher Vorbedeutung sein; möge dies Volk aus und nach blutigem Streite die Blume der höchsten Schönheit pflücken. Dann wird seine Bildung ebenso sehr eine kriegerische wie künstlerische und eben dadurch — eine klassische sein. Der Ausdruck „klassisch“ ist von fremdländischer Art und bezeichnet ursprünglich einerseits den Normalbürger, civis classicus; andererseits den Normal- oder Liniensoldaten, miles classicus; wenn dieser Begriff auf die höchsten Kunstzeugnisse angewendet zu werden pflegt, so liegt darin wiederum ein Fingerzeig für die oft bewährte innere Zusammengehörigkeit

2!
Klassisches.

von Krieg und Kunst. Das Klassische ist sogar dem Preussischen und, in gewissem Sinne, dem Parademäßigen verwandt. Die Parade zeigt den Truppenkörper in seiner rein symmetrischen Form und völlig frei von der rhythmischen Einwirkung des Gefechts; ebenso ist ein Kunstwerk vollendet, wenn es sein individuelles und darum rhythmisches Leben den allgemeingültigen und darum symmetrischen Lebensbedingungen der Gattung, aus welcher es entspringt, angepaßt hat. Es hat den Kreislauf von der Natur durch die Unnatur zur Natur zurück durchgemessen; es hat Stil gewonnen; es ist klassisch. Der Liniensoldat hat seinen Namen von den großen und einheitlichen Linien, in welche sich die Truppen unter normalen Verhältnissen formiren; das klassische Kunstwerk führt seinen Namen mit Recht, wenn es seinen individuellen Charakter zur großen und einheitlichen Linienführung, in materieller wie geistiger Hinsicht erweitert; aber beide Arten von Linien erhalten erst einen wirklichen Werth, wenn sie in und für eine jeweilige spezielle Situation angewandt werden. Der Oberst, welcher die „Richtung“ seines Regiments, der Bauer, welcher die zu pflügende Furche, der Kapitän, welcher den Kurs seines Schiffes und der Architekt, welcher die Flucht eines Gebäudes visirt — sie alle wissen wohl, daß und inwiefern „Linien“ etwas bedeuten; aber sie wissen auch, daß dieselben immer nur Mittel zum Zweck sind; daß sie den regelnden, nicht den entscheidenden Faktor im praktischen Leben bilden. Die deutsche sogenannte klassische Literaturperiode hatte jene großen Linien des geistigen Lebens aufzuweisen; aber sie verlor sich theilweise in leeren Spekulationen und fremdländischen Liebhabereien. Die gegenwärtige deutsche Bildungsperiode strebt, in allen ihren einzelnen Aufgaben, durchaus nach spezieller Bethätigung und Anwendung der ihr eigenen Ergebnisse; aber sie verliert darüber den großen einheitlichen Aufbau, zu dem das geistige Leben sich gliedern sollte, ganz aus den Augen. Hier ist ein Ausgleich nöthig. Der feste und der freie Zug sollen sich im Kunstwerk, im Soldaten, im Politiker, im Menschen stets die Wage halten; diese zwei Erd- und Urkräfte müssen sich überkreuzen und gegenseitig steigern; dann erst entsteht das wahrhaft Große. Eine solche Art von Klassizität ist der deutschen Bildung zu wünschen; die letztere mußte das Stadium einer deutschen Paradebildung durchmachen, wie die preussische Armee es durchmachen mußte und muß; aber sie darf nicht bei dem metaphysischen Parademarsch und den spezialistischen Gewehrgriffen stehen bleiben; sie soll weiter schreiten. Sie soll eine Kriegs- und Kunstbildung werden; dann wird sie echten Stil haben; dann wird sich das innere Leben des deutschen Volks in den ihm selbst von Haus aus eigenthümlichen geistigen Linien bewegen. Es sind, physisch wie geistig genommen, die festen und groß gezogenen Linien des deutschen Bauernkopfes.

Aber classis heißt auch die Flotte; was von Soldatenreihen gilt auch von Schiffsreihen; und vielleicht von diesen noch mehr als von jenen. Eine klassische Bildung ist ohne den freien Hauch der See nicht zu denken;

und wenn Deutschland sich jetzt anschickt, diesen in kriegerischen Dingen mehr als bisher walten zu lassen, so erwirbt sich damit der Deutsche zu dem ihm voraussichtlich zu Theil werdenden geistigen und politischen noch ein kriegerisches Holländertum. Der alte Flottengeist der meergewohnten Niederländer, in seiner Selbstständigkeit und Freiheitsliebe, gleicht der so überaus freien und selbstständigen Malerei Rembrandt's; in seinen kühn und bewegt gezeichneten, dunkel und purpurn gefärbten Bildern scheint jener Geist noch einmal kräftig aufzuleuchten; auch hier gatten sich Krieg und Kunst. Den behelmten Krieger und den Bauern in der Pelzmütze, die Vornehmen und das Volk, das Deutsche wie das Fremde hat der große niederdeutsche Meister gleich vortrefflich mit dem Pinsel dargestellt; er giebt in allen diesen Typen, gewissermaßen symbolisch, den Inhalt der deutschen Bildung wie sie sich natürlich und geschichtlich aus vielen einzelnen Elementen zusammengesetzt hat; und wie sie sich, geistig und künstlerisch, zu einem einheitlichen Ganzen zusammenschließen sollte. Er konnte Das, weil er dabei immer er selbst, weil er Holländer und Deutscher blieb. Er verlor sich nicht in den Dingen und diese verloren sich nicht in ihm; sondern beide zeugten mit einander eine neue, in ihrer Art klassische Welt. Die Kunst als etwas dem wirklichen Leben Fremdes anzusehen, ist stets ein Zeichen künstlerischer Schwäche; die Kunst soll das tägliche Leben vertiefen, sich nicht von ihm abwenden; jenes Bestreben ist klassisch, dieses ist romantisch. „Das Klassische ist das Gesunde, das Romantische ist das Kranke“ sagt Goethe; und in diesem Sinne ist Rembrandt's Kunstanschauung eine ausgewählte klassische; sie ist zweifellos bedeutend klassischer als diejenige Winkelmann's. Die schöne Zeit der „schönen Linien“ ist vorbei; sie haben im Krieg wie in der Kunst ihre Rolle ausgespielt. In seiner eigenen Art und auf seine eigene Art klassisch zu sein, Das ist das Beste und Höchste, was das deutsche Volk von seinem künstlerisch-politischen Erzieher Rembrandt lernen kann. Das Klassische ist das rein Volksthümliche.

Falscher Klassizismus, wie man ihn während der letzten hundert Jahre vielfach in Deutschland gepflegt hat, ist unwahr; echter Klassizismus ist, seinem ganzen Wesen nach, wahr. Wahrheit ist im sittlichen wie im geistigen Leben die erste aller Pflichten; Rembrandt ist der Maler der Wahrheit und Natürlichkeit; und darauf ist seine ganze Meisterschaft gegründet. Was ist Wahrheit? hat man oft genug auch in der Kunst gefragt und oft genug auch hier den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen. Wahr ist, wer wahr. Der Künstler hat seine Persönlichkeit zu wahren; durch sie wird er schöpferisch; und desto mehr, je mehr er sie wahr — gegenüber allen äußeren Ansprüchen von Tradition Markt Mode Theorie, eigener Schwäche und fremder Anmaßung. Wahr ist, was wahr. Das Bleibende in Natur und Menschheit, die großen einheitlichen Züge in ihr, die feste Volksphysiognomie, welche weder in einzelpersonliche Willkür noch in leere

Wahrheit.